

Michael Schippan, Berlin

Hat der historische Osteuropa-Begriff heute noch Bestand?

Im Mittelalter hatte man noch keine einheitliche Vorstellung von „Europa“, das mit der Christenheit in eins gesetzt wurde. Die 1054 erfolgte Kirchenspaltung in eine westliche römisch-katholische Papstkirche und eine griechisch-orthodoxe Ostkirche mit dem Zentrum Byzanz-Konstantinopel, das 1453 von den Osmanen erobert wurde, führte zu einem Riss zwischen dem lateinischen und dem griechisch-slavisches Europa. Dieser verlief zum einen quer durch die heutige Ukraine, die vor 1918 keinen eigenen selbständigen Staat gebildet hatte, und historische Gebiete im Sinne von „*u Kraina*“, d.h. Territorien „an der Grenze“ des Moskauer Zarentums und des Tatarenkhanats der Krim umfasste. Zum anderen war von dieser Trennung Litauen betroffen, das seit 1569 in einer Union mit dem Wahlkönigtum Polen, der *Rzeczpospolita Polska*, vereint war. Diese Trennung, die mitten durch die Ukraine und das heute selbstständige Litauen verlief, machte sich bei der Rezeption des Römischen Rechtes bemerkbar, die ebenso nur in einem Teil der Ukraine und Litauens erfolgte, wie die Verleihung des Magdeburger Stadtrechts mit seinen Privilegien und seiner kommunalen Autonomie: rechts des Dnepr an die Städte Kiev, Perejaslav und Kaniew, und an die nördlichste Stadt Novgorod-Serverskyj. In Ost und West, im Norden und Süden Europas nahmen die Menschen seit dem Mittelalter für Jahrhunderte kaum noch einander wahr.

Erst im 19. Jahrhundert setzte sich in der Forschung zunehmend die Bezeichnung „Osteuropa“ für jene historische Großregion durch, die bis dahin traditionell als „der Norden Europas“ bezeichnet wurde. Dazu zählte man sowohl Polen und Russland, als auch Schweden und die östlichen Länder und Provinzen des baltischen Raumes. Letztmals erforschte die „Nordische Geschichte“ in dieser Komplexität wohl August Ludwig Schlözer (1735-1809). In Berlin wurde die Disziplin „Osteuropäische Geschichte“, die vor allem die Geschichte Russlands erforschte, erstmals 1892 an einem neu geschaffenen Institut der Friedrich-Wilhelms-Universität etabliert. Sie war in der Folgezeit eng mit der kaiserlichen Diplomatie und Ostpolitik (Th. Schieman), der deutsch-sowjetischen Annäherung in der Weimarer Republik (O. Hoetzsch, K. Stählin) und der völkischen „Ostraum“-Politik im nationalsozialistischen Deutschland verbunden.

In der Zeit des Kalten Krieges und der Konfrontation der beiden politisch-militärischen Lager in Europa wurde der Begriff „Osteuropa“ im Westen Deutschlands vor allem mit den Ländern des von der Sowjetunion geführten und kontrollierten „Ostblocks“ assoziiert, den man jahrzehntlang als Gegner ansah, während in der DDR von den „sozialistischen Ländern“ gesprochen wurde, mit denen man mehr oder weniger eng verbunden war.

Der in Schweden ausgebildete, gleichermaßen mit der polnischen und russischen Geschichte wie mit ausnahmslos allen Sprachen des osteuropäischen Raumes vertraute Historiker Klaus Zernack (1931-2017) erarbeitete in der Zeit der Blockkonfrontation und des einsetzenden KSZE-Entspannungsprozesses in seiner Monographie „*Osteuropa. Eine Einführung in seine Geschichte*“ (München 1977) ein historisches Osteuropa-Konzept, das aller politischen Konjunkturen ungeachtet, bis ins 21. Jahrhundert hinein im deutschen Sprachraum und darüber hinaus hohe Wertschätzung genoss.

Die historische Großregion „Osteuropa“ schloss ein:

1. „Osteuropa im engeren Sinne“ - Russland, Ukraine -, die einstige Kiever Rus, das Moskauer Russland und das Petersburger Imperium.
2. „Nordosteuropa“ - ein Wissenschaftsneologismus, der an den 1811 geprägten Begriff J. J. Rühle v. Liliensterns Begriff „nordöstliches Europa“ anknüpft und Dänemark-Norwegen, Schweden und Russland erfasste – das sind das östliche Baltikum, nicht nur der nordöstliche Teil Russlands mit St. Petersburg und der Neva-Mündung sowie Gross Novgorod, welches einst mit der europäischen Hanse einen lebhaften Handel trieb, sondern auch die ehemaligen sowjetischen Republiken Lettland, Estland und Litauen, sowie die neutralen Länder Schweden und Finnland.
3. „Ostmittleuropa“ - die der lateinischen Kultur zugehörigen, vor 1918 dem Russländischen Imperium, Deutschland und Österreich zugehörigen Länder, wie Polen, die ehemalige

Tschechoslowakei, Ungarn, Kroatien und Slovenien, welche nach dem Zusammenbruch des staats-bürokratischen Sozialismus 1989/90 den Anspruch erhoben, auf keinen Fall mehr zu „Osteuropa“ gezählt zu werden.

4. Schließlich wurden die Balkanländer zu „Südosteuropa“ als einer Großregion zusammengefasst, die bis 1918 unter dem Einfluss des Osmanischen Reiches standen und an das Habsburger Imperium im Westen sowie an das Zarenreich im Norden grenzten.

Der historische Großraum Osteuropa wurde seit dem 10. Jahrhundert durch gemeinsame verbindende Merkmale, jedoch auch schon spätere Trennungen vorwegnehmende Faktoren geprägt, während Südosteuropa seit dem 14. Jahrhundert unter osmanischen Einfluss geriet:

1. Von etwa 700 bis 1000 u. Z. bildeten wikingische/varägische Krieger und Händler an den zentralen Flussläufen Herrschaftsverbände, über die die Verbindung Nordosteuropas mit dem östlichen Mittelmeer hergestellt wurde.
2. Während 1385 Unionen Polens und Litauens und 1397 die Kalmarer Union von Dänemark-Norwegen und Schweden-Finnland begründet wurden, setzten in der Kiever Rus' Desintegrationsprozesse ein, bis sich seit dem Ende des 15. Jahrhunderts das Moskauer Russland als Großreich formierte.
3. In den Ostsee-Anrainerländern prägte sich eine mit der Hanse verbundene typische „Städtelandschaft“ aus, mit Lübeck, Rostock, Stockholm, Visby, Wyborg, Gross Novgorod, Stralsund, Riga und Reval.
4. Der lutherische Protestantismus setzte sich seit den 1520er Jahren im Ostseeraum durch, nur Polen-Litauen, Nordwestrussland sowie partiell Ingermanland und Karelien wurden nicht von der Reformation erfasst, während das 1703 gegründete, von zahlreichen Ausländern bewohnte St. Petersburg vorwiegend lutherisch geprägt war.
5. Der frühneuzeitliche ständisch-libertäre Staat setzte sich zunächst allgemein, mit Ausnahme Russlands, durch. Doch drängte der Absolutismus weitgehend die ständischen Strukturen zurück. Schweden, Russland und Preußen stellten ausgeprägte „Militärstaaten“ in der Region dar.
6. Im Verlauf des 18. Jahrhunderts versuchten die Mächte, die „Balance of Power“ in Nordost- und Ostmitteleuropa durchzusetzen, was zu einer weitgehenden „Ruhe des Nordens“ im 19. Jahrhundert führte. Russland wurde immer mehr zur beherrschenden imperialen Macht in Osteuropa.
7. Nach dem Ersten Weltkrieg sowie dem Zusammenbruch der vier Kaiserreiche und Imperien bildeten sich ab 1918/19 selbständige Staaten in Osteuropa heraus. Diese Welt kleinerer Staaten, in der sich demokratisch-republikanische Kräfte wie Diktatoren durchzusetzen suchten, wurde wieder zum Teil nach 1933 durch autoritäre Mächte beseitigt.
8. Mit dem Ende der politischen Bipolarität in Europa, der Herstellung der Einheit Deutschlands 1990, der Auflösung der Sowjetunion 1991 und der Trennung der Tschechoslowakei in zwei selbständige Staaten 1993 wurden neue Realitäten in Osteuropa geschaffen. Russland wurde nach der Unabhängigkeitserklärung Litauens, Lettlands und Estlands auf die geopolitische Situation zur Zeit der Gründung St. Petersburgs 1703 zurückgeworfen, als es nur hier einen Zugang zur Ostsee hatte, nach 1991 lediglich mit der Ausnahme eines Teils des ehemaligen nördlichen Ostpreußens mit Königsberg/Kaliningrad, das 1945 an die Sowjetunion und die Russische Föderation gelangte.
9. Die mit dem Zerfall des ehemaligen föderalen Jugoslawiens einhergehenden Kriege nach 1991 und der Kosovo-Krieg von 1999 führten zu einschneidenden Veränderungen auf der politischen Landkarte Südosteuropas.
10. Schließlich sind nach Einsetzen der Ereignisse in der Ostukraine und der Angliederung der Krim nach 2014 /2015, im Zusammenhang mit dem Ringen Russlands und der westlichen Staatenwelt um ihren politischen und ökonomischen Einfluss in der Großregion, die Bedingungen dafür weggefallen, die zum Aufkommen des „Osteuropa“-Begriffs im 19. Jahrhundert und seiner Ausformulierung im 20. Jahrhundert geführt haben.

Im Zusammenhang mit den Integrationsprozessen in der „Europäische Union“ setzte sich in den nordost- und ostmitteleuropäischen Ländern in den 1990er Jahren die schon längere Zeit latent verbreitete, nunmehr immer offener erhobene Forderung durch, dass man nicht mehr zu „Osteuropa“ gezählt werden wolle, weil dies mit den Traditionen des Russländischen Imperiums und der Sowjetherrschaft assoziiert wurde. Dabei knüpfte man vor allem in Polen an „Mitteleuropa“- und „Zentraleuropa“-Konzepte der Zwischenkriegszeit des 20. Jh. an.

In einer letztmals 1998 kontrovers und emotional geführten Debatte um die Zukunft der Forschungs- und Lehrdisziplin „Osteuropa“ an den Universitäts- und Forschungszentren in der Bundesrepublik ging es vor allem um die Frage, ob es angesichts der fortschreitenden gesamteuropäischen Integration weiterhin gerechtfertigt sei, diese selbstständige Forschungsrichtung als Lehrfach aufrecht zu erhalten und zu unterstützen.

Deutlich wurden dabei allerdings die Defizite und ein starker Rückgang der Unterstützung aus öffentlicher Hand für diese Disziplin, die im krassen Gegensatz zu der zunehmenden Bedeutung der wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Geschichte, Sprache und Kultur der osteuropäischen Länder empfunden wird.

Die in der alten Bundesrepublik vorherrschende Tendenz, die Geschichte einerseits, die Sprache und Literatur sowie Theologie und Religion getrennt voneinander zu erforschen, vertiefte sich noch, während mit der „Abwicklung“ der Akademie der Wissenschaften der DDR und der Osteuropa-Abteilungen an deutschen Universitäten 1991/92 auch Potenzen der interdisziplinären Forschung verloren gingen.